

Jumbudjada

oder die Dreieinigkeit

Roman

Daniel Haw

*„Ich bin der Welt abhanden gekommen,
Mit der ich sonst viele Zeit verdorben,
Sie hat so lange nichts von mir vernommen,
Sie mag wohl glauben, ich sei gestorben!“*

(Friedrich Rückert)

*„Du bist das erste Individuum einer
neuen Spezies, ich – ebenso! Es ist die Spezies der
aus der Welt Gefallenen“*

(Jumbudjadja zu Avedam)

1. Kapitel

Fangen wir mit dem Frühling an - sei's drum! Irgendwann fing alles mit einem namenlosen Frühling an – oder etwa nicht?

Eine verträumte norddeutsche Kleinstadt in der Nähe von Hamburg ... Über den Dächern der Bungalows mit ihren großen Gärten zwitschern Vögel in hellblauer Unendlichkeit. Der siebenjährige David liegt an der kurzgeschnittenen Ligusterhecke des elterlichen Vorgartens und blinzelt zwischen den Blättern hinauf in die Jungfeenluft. Ein Sportflugzeug brummt in unerreichbarer Höhe, und Davids Mutter ruft, den Kopf in alle Richtungen wendend: „Da-vid, Da-vid, Mittagessen!“

Zum selben Zeitpunkt, jedoch 6410 Kilometer südlicher, im kongolesischen Nationalpark Kahuzi-Biéga, nahe der Grenze zu Ruanda, hockt ein nachdenklicher Gorilla in neun Meter Höhe auf einer Ölpalme, gibt ein melancholisches Knurren von sich und schnuppert skeptisch an der kleinen, nussartigen Frucht des gemütlichen Baumes. Vorsichtig lutscht er an ihr, unentschlossen, ob er wirklich zubeißen soll oder nicht. Skepsis und Überdruß siegen und der Gorilla schleudert die Frucht lustlos von sich. Zufälligerweise streift ein ausgehungertes Leopard mit humorloser Miene durch das nahe Unterholz. - Klock - die Frucht landet auf seiner Nase, was den Leopardenen einerseits so verwirrt und andererseits so auf die Palme bringt, dass er nach allen Seiten wilde Prankenhiebe verteilt, unangemessene Bocksprünge vollführt und in irrwitziger Weise nach seinem eigenen Schwanz schnappt. Der Gorilla, der das Zwischenspiel beobachtet, runzelt die Stirn. Er hat sechs Semester an der Sorbonne studiert - Philosophie; hat Platon, Montaigne, Kant, Schopenhauer gelesen und - bis auf einige geistige Zumutungen des letzteren - durchaus verstanden. Doch die Unverhältnismäßigkeit zwischen Ursache und Wirkung bei dem leopardischen Zwischenfall irritiert den Gorilla wie so manche späte Ekstase bei Nietzsche. Die metaphorische Kraft des Spektakels, das den vergeblichen Kampf des Individuums in einer feindlichen Welt so überzeugend widerspiegelt, beeindruckt ihn allerdings sehr. Er

versucht sogar eine philosophische Betrachtung: Kleine nussartige Frucht der Ölpalme - lustlose Skepsis - Überdruß - humorloser Leopard - Schwung - Wurf - klock - Grimm - Wahnsinn.

Jedoch führt sie zu nichts, und so gibt er der geistigen Großzügigkeit den Vorzug und verschwendet keinen weiteren Gedanken mehr an die törichte Raubkatze. Die hat sich just und jäh in die eigene Schwanzspitze gebissen und exleopardiert vor Schmerz brüllend und fauchend ins finstere Unterholz. Bloß ein paar träge zu Boden taumelnde Blätter zeugen noch von ihrem selbstvergessenen Intermezzo. Der Gorilla gähnt.

6410 Kilometer nördlich von Kahuzi-Biéga rektelt sich David unter der kurzgeschnittenen Ligusterhecke, genießt den Geruch des frisch-gemähten Rasens und träumt himmelblau. „Mittagessen!“ Mama gibt nicht auf.

Sechzehn Kilometer südlich von dem Knaben entfernt radelt Rainer, ein stattlicher Mittvierziger mit hellockigem Haar, entrückt lächelnd und gemessenen Trittes durch eine friedliche Wohnsiedlung am Stadtrand. Er befindet sich weder kurz vor seiner Apotheose noch vor seinem Abgrund. Eine tiefe Wehmut durchrieselt ihn, wie er so durch die stillen, schmalen Straßen gondelt - eine Sehnsucht nach der verlorenen Kindheit (nicht nach den verlorenen Eltern); denn es sind Wege seiner frühen Jahre. Während die Häuschen gemächlich an ihm vorüberziehen, gibt er einen tiefen Seufzer der Liebe von sich, sodass ein paar Kinder, die auf dem sandigen Fußweg spielen, ihm verwundert nachblicken.

Das, was ihn seufzen lässt, jene kleine Tragödie des Augenblicks, ist die Erkenntnis, dass für keine Idylle, die verlorenging, je ein Ersatz Trost spenden wird. Und ein weiterer Seufzer folgt dem folgenden Gedanken: die Erinnerung lasse den Menschen in einer Wüste zurück; in der irren Hoffnung, eine Oase des Glücks zu finden, erschöpfe er sich zu Tode, indem er nur einer Fata Morgana nach der anderen hinterherjage.

Endlich hält der Entrückte sein Fahrrad an. Er blickt auf die kleine, von Efeu überwucherte Backsteingarage mit dem bemoosten

Ziegeldach. Vaters Garage. Erfreulicherweise wirkt sie herrenlos. Sie liegt, hoch umwachsen von Farn und Gras, eingefasst von marodem Jägerzaun, zwischen zwei Grundstücken. Zarter Moderduft, den nur alte Gärten atmen, schlägt ihm entgegen. Erst jetzt wird dem Mann bewusst, dass er diesen Geruch seit seiner Kindheit nicht mehr wahrgenommen hat. Und genauso überraschend kehrt seine Erinnerung zurück - wie ein aufzuckender Blitz. Oh, dieser Duft - was hatte ihn damals nur so verführerisch locken lassen, und welche Macht lässt heute noch wehmütige Hoffnung im Herzen aufkeimen? Bloß durch den Wink jenes Zauberstabes trügerischer Erinnerung, der Kinderzeit und Märchenwelt wohlwollend vermischt, kann selbst ein reifer Träumer nicht überzeugt werden. Was verbirgt sich hier?

Unbeweglich steht Rainer neben seinem Fahrrad vor der kleinen Backsteingarage. Er hat gelernt, mehr als allem anderen seinen Sinnen zu trauen, besonders seiner Nase. Aber welchen Streich spielt ihm seine Vorstellungskraft, indem sie ihm vorgaukelt, ein geheimnisvoller Duft seiner Kindheit könne noch über ihn verfügen? - Wenn es sich denn um einen Streich handelt ...

Der Duft ist die Zeit, und die Garage - ein Mal des Trostes: Gegen die Vergänglichkeit hilft kein Murren und kein Verklären; doch manchmal überrascht sie uns mit einer nachsichtigen Behäbigkeit, die wir ihr gar nicht zutrauen.

Das braune Ziegeldach verschwindet hinter Hollerbusch und Kindertraum. Nur die Stille der jungen Sonne, entferntes Tirili und das Fiepen der Pedalkurbel seines Fahrrades begleiten den odyszierenden Mittvierziger. Auf einer Seitenstraße, übersät von groben Asphaltflicken, radelt er seinem Elternhaus entgegen. Wie viele Jahre ist es schon her, dass er es zum letzten Male sah? Er könnte anhalten, vom Rad steigen und seinen Blick auf dem bescheidenen Siedlungshäuschen ruhen lassen. Aber er hält nicht an, wird nicht einmal langsamer, sondern fährt zügig daran vorbei zur Rückseite der Häuserzeile. Nur seine Blicke saugen hungrig das Bild auf. - Niemals vergessen - niemals vergessen!

Dann radelt er staunend den Pfad am Ende der rückwärtigen Gärten entlang, die sich hinter Hecken und alten, verwitterten

Holzzäunen verbergen. Auf der gegenüberliegenden Seite wird der schmale Weg von einer mannshohen Mauer begrenzt, die nur den Blick auf dichtes Buschwerk und Kronen alter Obstbäume freigibt. Wieder eine Erleichterung - es hat sich seit seiner Kindheit nichts verändert: wie sehr er sich auch auf seinem Velo in die Höhe reckt, er kann nur erahnen, was sich hinter der Mauer verbirgt - wie vor vier Jahrzehnten. Ihm kommt Moses in den Sinn - am Roten Meer stehend. Weshalb? Ein ahnungsvolles Erinnern, ein schwaches Bild, aber ein heimeliges Gefühl aus Urzeiten: der Dreijährige, der er einmal war, trippelt an der Hand eines großen Mädchens durch eine Schlucht von Büschen und Zäunen, grün gestrichenen Zäunen! „Wir müssen Milch holen“, sagt das Mädchen freundlich. Wer war das Mädchen? Er hatte geglaubt, es sei seine Schwester. Aber sie verschwand, und später wurde ihm erzählt, es habe sich bei ihr um eine entfernte Cousine gehandelt. Er kennt nicht einmal ihren Namen. - Wieso vermag er sich ihrer Worte zu erinnern?

Der Duft abgestandenen Wassers aus den Regentonnen - ihr hohler Klongklang; Vögelein singt: „Bübilein-Bübilein!“ - Aber es gibt keine Regentonnen mehr ... Wo mag sie enden, diese hohle Gasse, diese aberwitzig verwinkelte? Der Mann ahnt so wenig wie der Dreijährige, ist erstaunt über jede unerwartete Wegbiegung. Und bei jeder überrascht ihn die Erinnerung an ein Gefühl: Der Weg ist der Weg geblieben und hat seinen Zauber behalten, weil die Jahrzehnte der Entzauberung nicht stattfinden konnten. Aber er weiß: ein weiterer Besuch würde das aus Kindheit erweckte Gefühl ausdünnen, bis nichts mehr von ihm bliebe als die Erinnerung daran. Und Rainer betrüben verblichene Fotos. Er muss rasch fort von hier.

Während er an der kniffligen Aufgabe zu scheitern droht, sein Fahrrad im engen Gartengässchen zu wenden, schießen ihm plötzlich drei seltsame Gedanken durch den Kopf, deren Ursprung er sich nicht zu erklären vermag - erstens: Eine jede monotheistische Religion bezieht sich nur auf das Individuum, da sie ausschließlich mit seiner Seele korrespondiert. Da ihr Fundament die persönliche Glaubensgewissheit darstellt, darf sie auch nur für das Individuum

Geltung haben! Der Begriff der Glaubens*gemeinschaft* ist also per se eine Absurdität.

Während Rainer sich noch wundert, weshalb ihn plötzlich religiöse Grundsatzfragen beschäftigen, er sich dabei müht, sein Velo zu wenden und den Lenker anhebt, um das Vorderrad über die Hecke zu bugsieren, ereilt ihn auch schon der zweite Gedanke in Form einer Frage: Was ist die Liebe - im amourösen Sinne - noch dazu die große? Das Vorderrad hat sich im widerspenstigen Gezweig der Hecke verfangen - Teufel auch! Und was soll diese Frage! Drei Jahre Ehe, Liebe nebst Leidenschaft und Familienleben hat er gerade -per richterlichem Urteil- begraben müssen. Die große Liebe hat ihn allem Anschein nach in die Wüste der Verständnislosigkeit laufen lassen. Vielleicht existiert sie ja überhaupt nicht; vielleicht ist sie nur eine zuckersüße Lüge, von den Menschen erfunden, um ihrer Sehnsucht nach Wärme und Sinn und Vergötterung Hoffnung zu geben. Ja, glaubt an sie, strebt nach ihr, denn sie ist da - schließlich haben wir ihr einen Namen gegeben! Und das, was einen Namen trägt, existiert, mag es noch so absurd erscheinen! - Ach, der schlaue Selbstbetrug des alten Affens - und sein liebstes Spielzeug: das Ideal! ... Oder ist die Liebe ein bloßer Trick von Mutter Natur: ein Opiat - dem Homo sapiens verabreicht, um den Fortbestand seiner zweifelhaften Gattung zu sichern?

Drittens - und jetzt ist es ihm endlich gelungen, das Fahrrad aus der Hecke zu befreien und es um 180 Grad zu wenden -: Alle Begriffe, besonders die abstrakten und ganz besonders solche emotionaler Prägung, sind zu überprüfen; denn nichts scheint mehr zu sein wie es war, wie es ist ... angesichts der vergessenen, aber wahrhaftigen Kindheit - also: fort mit dem Spielzeug!